

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Sontags-Evangelia

Less, Gottfried

Göttingen, 1781

VD18 12828831

Evangelium am 11 Sonntage nach Trinitatis. Lucae 18, vers 9 - 14.

urn:nbn:de:gbv:45:1-17053

— — — — —

Evangelium am 11 Sontage nach
Trinitatis.

Lucã 18, vers 9-14.

Diese Gleichniß: Rede ist der heilsamste Unterricht, zur Beschämung für diejenigen, welche zufrieden mit sich selbst und stolz auf ihre Tugend, unaufhörlich über das grosse Verderben der Welt klagen; und für uns alle zur Belehrung, wie wir unsern Seelen: Zustand mit Sicherheit beurtheilen können. — Jesus sagte zu etlichen, (oder, Gegen etliche, die er vielleicht damahls gegenwärtig sahe) die sich selbst vermassen daß sie fromm wären und verachteten die andern, folgendes Gleichniß. Gegen solche also, 1) die sich eine ganz vollkommne Tugend zutrauen. Der Pharisäer zerstückelte erst die Tugend, er machte sich selbst ein Gespinnst von Religion: und nun war es ganz natürlich und nothwendig, daß er sich für einen ganz vollkommenen Heiligen ansah. 2) Die auf ihre vermeinte Tugend sich stützen; ihr Glück, nicht als ein Geschenk der Gnade Gottes erstehen, sondern als einen verdienten Lohn von Ihm fordern, und 3) die sich mit ihrer wahren oder vermeinten Tugend brüsten; alles um sich her herabsetzen, verachten, verdammern, die Tugend ihrer Neben: Menschen zerstören, um auf diese Ruinen das Gebäude ihres

ihres eignen Ruhms zu errichten. Kurz, gegen solche die sich auf ihre Tugend verlassen und ihre Neben-Menschen verachten, machte Jesus folgende Erzählung.

Es giengen zwei Menschen hinauf in den v. 10.
Tempel. Die Tempel-Gebäude zu Jerusalem standen auf einem Berge. Von dem Vorhofe der Heiden, wo diejenigen, die nicht Juden waren, sich versammelten, stieg man zu dem Vorhofe des Volks, und von diesem zu dem Vorhofe der Priester hinauf. — In beten: einer ein Pharisäer, der andre ein Zöllner. Unter der jüdischen Nation gärete schon damahls der Geist des Aufruhrs gegen die Römer ihre damahligen Oberherren. Die von diesen bestellte Zoll-Einnehmer, oder Pächter, waren daher dem Volk äusserst verhaßt; um so mehr, da sie in der That, wie es gemeiniglich, besonders bei Zoll-Verpachtungen geschiehet, viele Ungerechtigkeiten und Erpressungen verübten. — Ein nichtswürdiger Mensch, ein Bösewicht, und ein Zöllner waren darum bei den Juden Einerlei. Welch ein ungeheurer Abstand zwischen einem Zöllner, und einem Pharisäer dem Gözen der Nation!

Der Pharisäer stand und betete bei sich v. 11.
selbst also. — Genauer ist folgende Uebersetzung: 12.
„der Pharisäer stellte sich allein, von den übrigen abgesondert, dahin;“, um nämlich desto mehr gesehen, und gehöret zu werden. Das paßt ganz vollkommen zu dem Charakter der Pharisäer, welche an den Ecken der Quer-Strassen stille standen um Math.
zu beten. Und nun sprach er mit erhabener Stimme, 6, 5.

folgendes Gebet aus. Ich danke dir Gott! daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen, diese Räuber, Ungerechte, Ehebrecher; oder auch wie dieser Zöllner. Zweimahl in der Woche faste ich; und gebe den Zehnten von allem das ich habe, (eigentlich, ich gebe den Zehnten von allen meinen Einkünften den Armen. vergl. 5 B. Mose 14, 22: 29.)

v. 13. Der Zöllner aber stand von ferne, „ferne von dem Pharisäer stand er unbemerkt da,“ und wagte es nicht, nur seine Augen gen Himmel aufzuheben; „er hob nicht seine Hände gen Himmel, auch nur die Augen aufzuschlagen wagte er nicht.“ Sondern schlug an seine Brust, und sprach, Gott! erbarme dich über mich, den Sünder! „mich, der ich auf nichts mich stützen, nichts vor dir sagen kan, als daß ich ein Sünder bin.“

v. 14. Ich sage euch, dieser gieng hinab gerechtfertiget vor jenem; genauer, „dieser gieng hinab Gelobt, mit dem Beifall Gottes, nicht aber jener.“ Denn, — wer sich selbst erhöhet der wird erniedriget werden. „Wer sich selbst erhebet, wie der Pharisäer mit seiner eingebildeten engel-reinen Tugend sich brüstet, der wird erniedriget werden, den wird Gott durch das Verdammungs-Urtheil zu Schanden machen.“ — Und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöht werden. „Wer aber seine Niedrigkeit fület; wie der Zöllner, seine Unwürdigkeit und Strafbarkeit vor Gott, tief empfindet: der wird erhöht werden, den wird
„Gott

Siehe
Lucã
16, 15.

„Gott mit Seinem Beifall und Lobe ehren und
„erfreuen.“

Dies nun ist die Lehre (die Moral) dieser Erzählung. Jesus stellet uns hier, zwei Beispiele vor, um uns in dem einen die Blendwerke des menschlichen Herzens; und in dem andern, die Natur der wahren Besserung die uns Gottes Gunst verschaffet, vor die Augen zu mahlen. Und beide zusammen lehren, daß der Stolz nebst seiner unzertrenlichen Begleitung der Lieblosigkeit und Menschen: Feindschaft, Gott äusserst verhaßt sey: die Demuth hingegen diese vertraueste Freundin der Menschen: Liebe, mit Seinem Beifall und Gunst beehret werde. — daß Gott den Stolzen sich widersezt, die Demütigen aber mit Gnade aufnimmt.

Jak.

4, 6.

I Petr.

5, 5.

So lasset uns denn an dem Beispiel des Pharisäers lernen, was wir bei der Beurtheilung unsrer selbst und unsrer Neben: Menschen zu meiden? und worauf wir dabei vornehmlich zu sehen haben? Zunächst sehen wir alsbald, daß dies Gebet die Sprache seines Herzens war: er als ein Jude von Religion kante die Allwissenheit Gottes so gut, daß man ohne ihn zu einem völlig Unsinnigen zu machen nicht annehmen kan, er habe Gott selbst betrügen wollen. Nein! Er war hierin nicht ein Betrüger, sondern der Betrogene! — Aber er mußte ja, wird man denken, sich selbst kennen, wissen was für niedrige, schändliche Absichten und Neigungen in seiner Seele herrschten, wissen daß vor Gott Menschen: Liebe besser sey als alle Opfer u. s. w. Freilich hätte

er dies alles wissen können, wenn nicht der Stolz, die Haabsucht nebst andern schändlichen Neigungen über das alles eine glänzende Farbe gestrichen, oder eine dicke Decke gehangen hätten. — Bei der Beurtheilung seiner selbst heftete er bloß seine Augen auf das Äußere, und verschloß sie gänzlich vor den innern Absichten. Zweimahl in der Woche fastete er; und den zehnten Theil seiner Einkünfte gab er den Armen. Es ist wahr, er that das um die Lobsprüche der Welt zu erhaschen, und desto sicherer die Häuser der Wittwen und Waisen fressen zu können. Allein hiervon zogen jene in der Seele herrschende Leidenschaften seine Augen ab, oder stellten es ihm in einem ganz falschen Lichte dar. — Eben darum sahe er auch nichts von seinen Fehlern. Er wolte sie nicht sehen. Und so hielt er sich für ganz engelrein. Keine Sylbe höret man in seinem Gebet, von Bitte um Gnade und Nachsicht. Er thut nichts als Gott seine Tugenden vorrechnen. — Ja, so gar seine Laster sahe er nicht. Jene kindische Rang- und Titel-Sucht, jene Betrügereien und Verleumdungen, jene grobe himmelschreiende Ungerechtigkeiten und Expressungen, jene gottlose Beschönigungen der Meineide, jene unzüchtige Neigungen, jener schwarze Neid, boshafte Schaden-Freude, grausame Nachbegierde, höllische Feindseligkeit, nebst dem ganzen abscheulichen Wust von lieblosen und menschenfeindlichen Gesinnungen und Thaten: wie kam es, daß dies alles ihm selbst unbemerkt blieb, daß er dennoch mit so viel Zuversicht im Herzen und Ruhe auf seinem Gesicht hintreten und sagen konnte, Gott ich

Math.
23, 14.
Lucā
11, 42.

Math.
23.
Lucā
11, 19
= Ende
Math.
5, 20
= Ende.

ich danke dir daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen, ein Räuber, Ungerechter, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner? Daher kam es, weil jede dieser schändlichen Leidenenschaften ihm gleichsam ein Glas vor die Augen rückte, und durch hundert Kasuistereien, Laster in gleichgültige Dinge, in Tugend gar, verkehrerte. Ich kan es mir nicht verheelen daß ich so manchen meiner Mitbürger durch eidliche Bersprechungen hintergangen; aber Betrug und Meineid war das nicht: denn ich habe mich wohl gehütet, den Nahmen Gottes dabei auszusprechen, ich schwor ihnen bloß bei dem Tempel, oder bei dem Altar, oder bei dem Himmel. Und zu dem war die Absicht rümlich, warum ich ihn hintergieng. — Dort einen andern habe ich um alles das Seinige gebracht: aber mit Recht; er war ein Bösewicht; und das Geld konte in keine bessere Hände kommen als die meinigen. — Das Gut jener Witwe habe ich durch Gewalt an mich gezogen, worüber sie nebst ihrer ganzen Familie verhungerte. Was konte ich mehr thun als es auf den Spruch der Obrigkeit ankommen lassen? Der Richter war zwar mein Klient: was ist aber unrechts darin, sich Klienten zu machen? — Ich bin es mir freilich bewust, daß ich allerlei Begierden nach dieser und jener Person bei mir hege; und jener vertraute Umgang mit meines Nächsten Ehefrau macht Aufsehen, und entzweiet sie mit ihrem Mann. Allein mein Gewissen giebt mir das Zeugniß, daß ich nie das Ehebett eines Mannes geschändet. — Dies war ohne Zweifel die Sprache, welche seine ungerechte, räuberi-

Math.
5, 33.
Kap.
23, 16.
22.

Joh.

8, 3-9.

Math.

5, 27.

28.

berische, ehebrecherische Neigungen ihm eingaben. Und nun gieng er ruhig hin und dankte Gott, daß er kein Ungerechter, Räuber und Ehebrecher wie andre Menschen sey. So wie noch b.s auf unsre Zeit so mancher Geizige, am Abend eines Tages, an dem er hundert seiner Neben: Menschen betrogen; und so mancher Verleumder und Aferredner, der aus einer Gesellschaft nach Hause komt, wo er den guten Nahmen seiner Mitbürger ermordet, sich auf die Knie wirft und Gott dankt daß er den Tag so wohl hingebraucht und für die Ewigkeit gelebt habe.

Doch kaum ist es wahrscheinlich, daß der Pharisäer noch so viele Mühe angewandt um sich selbst zu prüfen. Denn es ist gewöhnlich, daß man bei diesem Geschäfte nicht In sich selbst hinein, sondern Um sich herum siehet. Wir schauen umher, ob wir nicht Menschen finden, die Laster an sich haben wovon wir frei sind, oder frei zu seyn glauben. Haben wir diese gefunden: so ist alles geschehen; so stehet alles gut mit uns. Und indem wir dergestalt Andere geprüfet, so bilden wir uns ein Uns selbst geprüfet zu haben. — So sahe der Pharisäer nicht auf sich selbst; sondern auf andre Menschen, und auf den Zöllner. Und nun war das Urtheil gefällt, ich danke dir Gott daß ich nicht bin — wie andre Menschen, oder wie dieser Zöllner.

Und — welch ein liebloses, menschenfeindliches Bild machte er von seinen Neben Menschen? Allenthalben sahe er nichts, als Räuber, Ungerechte, Ehebrecher. Freilich hatte die

die damalige Welt durch Aberglauben und Laster eine sehr traurige Gestalt. Aber so sehr war Religion und Tugend noch nicht verbannt, daß sie nicht, selbst unter den Juden zu Jerusalem, selbst unter den Pharisäern ihre Anhänger gefunden hätte. Alle diese Tugenden wurden unsichtbar, oder verdächtig; Thorheiten wurden zu Unsinn, Fehler zu Verbrechen, Schwachheiten zu Bosheit vergrößert: so bald der Stolz in der Seele des Pharisäers das Richter: Amt übernahm. Denn dies war der Schatten, um seine eigne Fehler zu verdunkeln, und seine armseelige Schein: Tugenden zu erhöhen. Um Platz für das grosse Gebäude seines Ruhms zu erhalten, ward alle Tugend seiner Neben: Menschen unbarmherzig und grausam zertrümmert.

Doch, der gröste Kunstgriff war noch übrig: jener uralte, aus der Hölle abstammende Kunstgriff, wodurch schon so manche unsterbliche Seelen in die Sklaverei des Satans gezogen worden; nämlich die Schmiedung einer eigenen Religion. Die sündlichen Leidenschaften und die Religion sind unverträgliche Nachbarn, die sich um des Friedens willen bald von einander trennen. Die Religion ist ihnen lästig, sie muß daher ganz, oder zum Theil weggeschaffet werden. Und wie? Die Tugenden werden mit verächtlichen, und die Laster mit sanften, oder rümlichen Nahmen belegt. Aufrichtigkeit heißt nun Einfalt, und Falschheit Klugheit. Liebesvolle Beurtheilung andrer, übertriebene Aengstlichkeit; Verleumdung hingegen und Aferreden, Feine

Lebensart. Bekenntniß der Religion in Gesellschaften, unzeitiger Eifer; und Verheimlichung, Verdrehung derselben, kluge Vertheidigung. Hurerei und Ehebruch, sind Liebe, Zärtlichkeit; oder höchstens menschliche Schwachheiten. Nun ist man auf einmahl von allen den beschwerlichen Gesetzen der Religion los. Diejenigen ihrer Gesetze aber, die uns keine Ueberwindung kosten, die gerade mit unserm Temperament zusammenstimmen, läßt man in Ansehen; man erklärt sie gar aufs strengeste, und machet wohl noch, eigene Zusätze. Nun ist die Leib-Religion des Menschen fertig. Und durch diesen Proceß ist nun eine gebahnte Strasse zu jedem beliebigen Laster eröffnet, und das Kunststück erfunden, — bei den gröbsten Lastern der größte Heilige zu seyn. Des Pharisäers ganze Religion war, kein Räuber, Ungerechter, Ehebrecher nämlich in dem

v. 11.
12. Sin zu seyn, den er diesen Worten gab; zweimahl in der Woche zu fasten und den Zehnten seiner Einkünfte den Armen zu geben. Und so war er denn, bei allen jenen groben Lastern, dennoch der größte Heilige.

Sehet hier das menschliche Herz, das sich allenthalben und zu allen Zeiten gleich ist, bis auf seine geheimen Falten entwickelt! Auch wir sind Menschen. Sicher können wir also annehmen, daß diese Blendwerke, bald das eine bald das andre, auch bei uns, nur mehr oder weniger, das Urtheil über unsern Seelen-Zustand leiten. Nichts halten wir für leichter als uns selbst zu kennen. Und nichts ist gleichwohl selte-

ner

ner als dieses. Denn wir sind blind gegen die geheimen Absichten unserer Handlungen, gegen unsre Fehler, ja selbst gegen unsrerer Laster. Oder, wir prüfen nicht uns, sondern andre. Oder, wir klagen so ofte und so eifrig über das Verderben und die Bosheit der Welt, daß wir uns am Ende im Ernste einbilden, wir seyn Christen, weil wir so eifrig über den Verfall des Christenthums klagen. Oder, wir schmieden uns eine eigene Religion, und machen uns selbst den Maasstab unsern Werth zu messen. Ist es nun noch Wunder, daß auch ganz Unwissende und Verblendete, schlechte, niedrige, ja die schändlichsten Menschen, sich dennoch immer mit den Träumen von ihren grossen Einsichten, Untrüglichkeit, und Tugend ergözen? Daß wir sprechen, ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts; ob wir gleich Blind und Jämmerlich, Arm, Blind und Bloß sind? — Wohl uns, wenn wir den so gleich hinzugesetzten Rath Jesu befolgen, salbe deine Augen mit Augensalbe daß du sehen mögest!

Offen
bahr.
Joh.
3, 17.

v. 18.

Diese Augensalbe, — dieses Mittel gegen jene unselige Verblendungen der Eigenliebe und sündlichen Begierden, ist das Beispiel des Zöllners. — Der Zöllner aber stand ferne von dem Pharisäer, und wagte es nicht, auch nur seine Augen gen Himmel aufzuheben. Wie sehr war dieser durchdrungen von dem lebhaften Gefühl seiner Verschuldung: seiner Unwürdigkeit, und Strafbarkeit vor Gott! — Er schlug an seine Brust. Ein Ausdruck des innigsten

v. 13.

nigsten

nigsten Schmerzes! Er betrachtete die Sünden nicht als eine Kleinigkeit, als eine unzertrennliche Schwachheit der menschlichen Natur: sondern, wie sie es auch wirklich sind, als die einzige und äußerste Schande und Unglück eines Menschen. Darum war seine ganze Seele mit Schaam und Reue über seine ehemahlige Vergehungen angefüllt. Und aus diesem Schaamvollen und Besserungsbegierigen Herzen brach der Seufzer hervor: Gott! Er-
 8. 14. barme dich über mich Sünder! — Dies ist die Gestalt einer Seele die Gott gefällt! Gott ist unser Einziger Gesetzgeber und Richter. Wir alle hingegen sind Sünder: ein grosser Theil von uns gar, vorsätzliche Sünder, und auch der Held in der Tugend, hat immer noch seine Fehler. Jede Sünde aber ist, Undank der schwärzesten Art; Ungehorsam gegen Gott, und Störung der Ordnung, Ruhe und Wohlfarth der menschlichen Gesellschaft. — Was ist nun billiger und vernünftiger, als daß wir uns, bloß nach den Gesetzen Gottes brurtheilen; uns prüfen in der Absicht, Fehler und Sünden an uns zu finden; insbesondre die geheimen Absichten bei unsern Handlungen, und die innerlich herrschenden Neigungen der Seele prüfen; unsre Sünden mit inniger Schaam und Reue betrachten; alles lediglich von der Barmherzigkeit Gottes durch Christum Jesum hoffen; und diesen so Unendlich-Barmherzigen desto feuriger lieben? Alsdenn wird es auch von uns heissen: Er gieng weg, mit dem Beifall und Liebe Gottes.

 Evange-

Evangelium am 12 Sontage nach
Trinitatis.

Marci 7, vers 31 : 37. verbunden mit
Epheser 5, 20.

In der Gegend der heidnischen Städte, Ty-
rus und Sidon hatte Jesus an der kana-
näischen Frau ein sehr rührendes Exempel eines so
demüthigen als festen Vertrauens auf Gottes Unein-
geschränkte Macht und Allgemeine Güte, seinen
Schülern und der Nachwelt zur Nachahmung auf-
gestellt. Es schickt sich nicht, sagte Jesus zu v. 24. f.
hier, als sie ihn um die Gesundmachung ihrer fran-
ken Tochter bat, daß man den Kindern das
Brodt nehme und es den Hunden gebe. —
Ja! versetzte sie, Aber ein mächtiger und gütig-
ger Hausherr hat Reichthum und Güte ge-
nug, auch für seine Thiere zu sorgen. —
Christliche Leser! Solche Gemüther giebt es unter
den Heiden! Und diese wolten wir verdammen?

Nun kehret Jesus, wie der Text erzälet, wie v. 31.
derum nach Galiläa zurück, in die Gegend der 32.
Zehn-Städte. Da bringt man zu ihm, einen Taus-
ben der stumm war, mit Bitte daß er die Hand auf
ihn lege. — Denn Jesus hatte in diesem volkrei-
chen und blühenden Lande, schon so viele Wunder
gethan, daß man von seinem blossen Macht-Wort
alles erwartete.

Und